

(Read ebook) Verwirrung der Gefhle: Erzhlungen

Verwirrung der Gefhle: Erzhlungen

Von Stefan Zweig

DOC | *audiobook | ebooks | Download PDF | ePub



VERWIRRUNG DER GEFÜHLE

ANACONDA

 Download

 Read Online

Produktinformation -Verkaufsrank: #519840 in BcherVerffentlicht am: 2013-02-27Abmessungen: 7.60 x 1.06b x 4.80l, Einband: Gebundene Ausgabe256 Seiten | File size: 39.Mb

Von Stefan Zweig : Verwirrung der Gefhle: Erzhlungen before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Verwirrung der Gefhle: Erzhlungen:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen0 von 0 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Genial, groartig...Von teerose...wie Stefan Zweig seinen Protagonisten Leben einhaucht mit seinen wundervollen Worten, seinem unvergleichlichen Stil. Wenn diese Geschichte auch in einer anderen, lngst vergangenen Zeit sich abspielt, so knnte sie sich auch heute wieder ereignen. Gerade jungen Menschen, die erst am Anfang ihrer (geistigen) Entwicklung stehen, wrde ich dieses Buch empfehlen.Vielleicht mag es heutzutage nicht mehr ganz so dramatisch zugehen wie in

dieser aufwühlenden Geschichte. Aber wirklich genau wie man es natürlich nicht...3 von 3 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Schlüsselerlebnisse eines Lebens Von K. Schneider Der rückblickende Ich-Erzähler erinnert sich an das Schlüsselerlebnis seiner jungen Jahre: die faszinierte Bewunderung eines jungen Studenten für einen Lehrer, der in ihm neben einer geistigen Zuneigung das Feuer der Gelehrsamkeit entfacht, wobei jener - zunächst - die rätselhafte Ambivalenz in dem auf homoerotischer Zuneigung beruhenden Verhalten dieses Lehrers nicht durchschaut. Das Rätsel ist sich erst, als der Student während einer der ebenso rätselhaften Eskapaden des Lehrers in eine verzweifelte Affäre mit dessen Ehefrau gerät. Im folgenden Wiedersehen des Studenten mit seinem Mentor wird die aus der Neigung des alternden Professors und aus der gesellschaftlichen Achtung erwachsende Zerrüttung offengelegt. Es wird deutlich, dass der Professor am Ende eine Flucht vor dem geliebten Schüler ergriffen hatte, um dessen geistige Zuneigung nicht zu korrumpieren. Eine der herausragenden Novellen Stefan Zweigs, unendlich vielschichtig und dabei anrührend in der Zeichnung der Charaktere. Die Ehe des Professors mit der viel jüngeren, unbefangenen-burschikosen Frau, erweist sich als Fassade, hinter der beide Teile leiden. Die heftige, geistig-platonische Zuneigung des jungen Studenten zu dem alternden akademischen Lehrer beflügelt dagegen beide Seiten, wenn auch unter durchaus unterschiedlichen Motiven. Die Affäre des Studenten mit der Frau dagegen: ein ekstatischer, aber unglücklicher Taumel gekränkter Seelen. Interessant, wenn auch mit einer etwas eigenartigen Schlagseite, ist die Konfrontation der beiden Varianten gegenseitiger Anziehungskraft: die grundsätzlich im hellen Tageslicht dargestellte, natürlich-vitale Attraktion zwischen dem jungen Mann und der Frau kontrastiert erkennbar mit der so intensiven wie ambivalenten Zuneigung zwischen Lehrer und Schüler, die so nur auf höchster geistiger Stufe möglich scheint, allerdings ihren Schauplatz stets im Dämmerlicht des Studierzimmers findet. Diese Einkleidung des homoerotischen Motivs macht den Eindruck, als sei sie noch einem heute nicht mehr gepflogenen Zeitgeist geschuldet. Immerhin ermöglicht sie so ein Fazit, das jedenfalls Achtung und Toleranz möglich macht: man hat einander geliebt - wenn auch unter ganz unterschiedlichen Vorzeichen. 1 von 1 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Schwul ist ja okay, aber warum so schwul Von Steven Stone Die 1927 veröffentlichte Novelle lässt einen 60-jährigen Professor der Anglistik einen schmerzlichen melancholischen Rückblick auf seine akademische Initiation tun. Sie war zugleich eine unerfüllte homoerotische Liebesgeschichte zwischen ihm, dem jungen Studenten, und seinem verehrten akademischen Lehrer. Verwirrung gab es auf beiden Seiten. Mehr sinnliche Verwirrung beim nicht mehr jungen homosexuellen Universitätslehrer, dem noch einmal ein Bote der Jugend die Fackel des Eros in unwissender Seele ins bürgerliche Heim getragen hat. Aber auch beim jungen, leidenschaftlichen Studenten tritt Verwirrung ein und hält lange an, führt sogar zu hysterischen Ausbrüchen, die die jüngere Ehefrau des Professors zu lindern versteht, weil er das widersprüchliche Verhalten seines Lehrers ihm gegenüber nicht zu deuten weiß. Er lässt sich anstecken von der Begeisterung seines Lehrers für Shakespeare und das elisabethanische Zeitalter, unterstützt den Alten nach Kräften bei der Abfassung eines Werkes zu diesem Thema und verbringt viele Stunden mit ihm in beider beglückender gemeinsamer Arbeit. Ohnehin wohnt der junge Student im Haus. Trotz dieser Symbiose und offensichtlicher Sympathie für ihn stößt der Anglist seinen jungen Assistenten immer wieder vor den Kopf oder verflucht, eben noch im angeregten fachlichen Austausch, plötzlich in Desinteresse und beendet das Treffen. Auch verweist er mehrfach ohne Ankündigung und Erklärung für kurze Zeit. Erst nachdem die junge und sportliche Frau des Professors den derangierten Studenten in die Arme genommen hat und er mit schlechtem Gewissen den heimkehrenden Ehemann trifft, fragt der überraschend ohne jeden Vorwurf nach dem Verhältnis zwischen ihm und seiner Frau. Jetzt endlich lftet er das Geheimnis seiner Homosexualität, erklärt, dass er mit seiner Frau eine reine Vernunftehhe zur bürgerlichen Tarnung führe und gesteht seinem Schüler seine Liebe, die einen erotischen Sturm in ihm entfacht habe und ihn gleichzeitig zu jener beseligenden gemeinsamen Arbeit inspiriert habe, die er sich schon Jahrzehnte lang nicht mehr zugetraut habe. Seine Schrofheit sei nur die sichtbare Oberfläche einer quälenden Zurückhaltung und Unterdrückung seiner wahren Gefühle gewesen. Ein Kuss besiegelt die ungleiche Beziehung, für die es keine Zukunft gibt. Er lässt den Studenten ratlos und keiner Reaktion fähig zurück. Wenig am Material, das der bekennende Psychologe Zweig in seiner Erzählung einsetzt, ist implausibel. Der bermtige, zum ersten Mal unbeaufsichtigte junge Mann, der in der Großstadt Berlin das Studium ignoriert und erotische Abenteuer sucht, der Besuch des Vaters, der reuevolle Neuanfang in der kleinen Universitätsstadt, die plötzliche Begeisterung für etwas zuvor geringgeschätztes durch einen charismatischen Lehrer, ein enthusiasmiertes platonisches Schüler-Lehrer-Verhältnis im akademischen Milieu, schließlich Homosexualität und die drückende Notwendigkeit ihrer Tarnung oder Sublimierung. All das kommt vor. Etwas unbestimmt bleibt allein die Figur des jungen Mannes bzw. sich erinnernden Sechzigjährigen. Der junge vom Halfter gelassene Mann schert sich nicht um Universität und Vorlesungen, umso mehr aber um die Weiblichkeit. Offenbar ist er obwohl gerade Studienanfänger ein rechter Don Juan und eine Naturbegabung. Als der Vater eine unangekündigte Inspektion am Studienort vornimmt, hat er prompt einen Bettschatz auf dem Zimmer und muss den Vater in der Küche warten lassen. Dieser versierte Junge mutiert am neuen, strahlungsfreien Studienort zum Knaben, dummen Knaben oder auch dumpfen Knaben, so wird er wahlweise bezeichnet. Er mag in einer Leidenschaft für die Anglistik und Shakespeare entbrennen und vom engen Kontakt mit dem Lehrer beglückt sein in einem Maße, von dem wir uns keine Begriffe machen können. Man muss aber weder zwanzig werden noch erotische Erfahrungen haben, um zu spüren, dass einem ein Lehrer mehr als Wohlwollen und pädagogische Ermutigung entgegenbringt, auch wenn der betreffende Erzieher nie zudringlich wird. Die über die ganze Länge der Novelle inszenierte Naivität und Ahnungslosigkeit

des Studenten ist nicht ohne weiteres glaubhaft. Sie dient wohl mehr einer Steigerung der finalen Erschütterung beim großen Selbstbekenntnis des Lehrers. Die endliche Konfrontation mit der Wahrheit versetzt den Studenten in eine Starre und Ratlosigkeit in der Abschiedsszene, die er als alter Mann erinnernd bedauert. Auch einige hymnische, nur das intellektuelle Genie des Meisters preisende Reden und die Erinnerung, dass der Kuss am Ende einer war wie ich ihn nie von einer Frau empfang, wild und verzweifelt wie ein Todesschrei lassen offen, ob Roland klar am heterosexuellen Ufer steht und nur betroffen ist durch die körperlichen Gefühle eines ihm lieb und wertigen Mannes, seine latente Homosexualität ihn verstummen lässt, um die er bisher nicht gewusst hat oder ihn die nie bedachte Möglichkeit einer Bisexualität sprachlos macht. Freud hat in einem Brief an Zweig vom 4. Sept. 1926 diese Novelle behandelt. Auch an ihr sei nichts zu deuten, was wohl so viel heißen soll wie sie geht durch, sie sei in Ordnung. Er erwidert die Situation, die beschworen wird, wenn ein Mann einem anderen seine Liebe anbietet. Seine Überlegungen sind ganz unaufgeregt und rein anthropologisch-kulturell. Sie drücken sein Erstaunen darüber aus, warum das so schwierig sei, wo es durchaus Vorteile und gute Gründe dafür gäbe. Die Abneigung dagegen sei keineswegs natürlich, denn das Natürliche sei die Bisexualität. Woher also der Widerstand gegen die Homosexualität bei den meisten Männern käme, sei ganz ungeklärt und er konstatiert, dass auch Zweigs Novelle es bei der gewiss virtuosen Darstellung des Problems belasse und es nicht klären könne. Nun folgt ein klassisches vergiftetes Lob. Freud schreibt: Die Darstellung erfolgt nun mit solcher Kunst, Offenheit, Wahrheitsliebe und Innigkeit, so frei von aller Verlogenheit oder Sentimentalität der Zeit, dass ich bereitwillig bekenne, ich kann mir nicht besser Geglücktes vorstellen. Ja dieses Lob ist bereit, in einen Tadel umzuschlagen. Diese Darstellungskunst, die sich jeder Falte des Gegenstandes anzuschmiegen weiß und jeden Unterton des Affekts vernehmlich werden lässt, strahlt beinahe die Wirkung auf den Leser. Sie lässt ihm nichts zu erraten und zu vervollständigen übrig und die Bewunderung für den Darsteller drängt sich fast vor das Interesse für's Dargestellte. Diese sehr diplomatische Kritik Freuds berührt einen wunden Punkt. Für heutige Leser, die mit anderen vor hundert oder viel mehr Jahren entstandenen Texten keine Schwierigkeiten haben müssen, ist doch das Kolorit des vielfach als glänzenden Stilisten gepriesenen Zweig mehr als gewohnungsbedürftig. Immer werden alle Möglichkeiten genutzt und neue Effekte aus den Kulissen gezaubert. Neologismen und Metonymien in reicher Fülle, Substantive werden in drei, manchmal vier schmückenden adjektivischen Attributen eingekleidet, die Metaphern berieten sich, Kräfte und Säfte drängen, es strotzt, prangt, pulsiert und zittert vor Vitalität und Erotik. Das offenbar pubertierende junge Berlin ist ganz überrascht von seinem eigenen Wachstum, strotzend von einer plötzlich aufgeschossenen Männlichkeit, die auch noch aus allen Steinen und Straßen vorsprach. Das Ungeduldige jeder starken Jugend, wo hätte es dermaßen sich entladen können als in dem zuckenden Schoß dieses heißen Riesenweibes (Berlin! Anm.d.Verf.). Der feurig redende Lehrer erhält den Ehrentitel jagende Lippe. Im elisabethanischen Zeitalter kündigt sich schon wieder ein Sekundenphänomen an, dass sich gewaltig entladen wird alle Kräfte zusammenziehend zu einem mächtigen Stoß ins Ewige hinein. Funken klirren wenn nicht klösterlicher Opferdienst angesagt ist oder die schwere föhnige Windstille des Gefühls sich herabgesenkt hat. Pflicht und Wollust sind kaum unterscheidbar und endlich geht im blauen Blick des Meisters der italienische (natürlich nicht der italienische) Mittag auf. Diese Bertreiblichkeiten des durchschwulsten Textes lassen einen manchmal etwas hohlwändig aussehen und zuviel davon könnte unsere Wangen zermorschen. Stefan Zweig bleibt ein Phänomen. Dass er von wenig verblümter Kollegenkritik (Hofmannsthal, Musil, Rilke, Brecht, Mann) einmal abgesehen, Massen in seinen Bann ziehen konnte, ein literarischer Superstar war, für Rede und Dichtung bewundert und gepriesen, darf bei der Beurteilung des frühen 20. Jahrhunderts nicht unberücksichtigt bleiben. Offenbar bestand eine große Empfänglichkeit, sogar ein Bedürfnis nach Pathos, Beschwörung, Verehrung, Schicksalssekunde und Zernichtung. Stefan Zweig schaut Schicksal und Verhängnis bei der Arbeit zu.

Kurzbeschreibung In seinen Erzählungen blickt Stefan Zweig tief hinab in die Abgründe der Herzen, wo 'phosphorhaft funkelnd die wahren, die gefährlichen Bestien der Leidenschaft umfahren'. Das zeigt besonders die titelgebende Novelle dieser Sammlung, 'Verwirrung der Gefühle': Seine starken homosexuellen Empfindungen für einen jungen Studenten strömen einen Professor in tiefe Verzweiflung; sein von bürgerlichen Konventionen geprägtes Leben gerät aus den Fugen. Zweig ist ein Meister des eindringlich- einflussamen Erzählens von der 'condition humaine' in all ihren Schattierungen. Nach der Erstausgabe von 1927 über den Autor und weitere Mitwirkende Stefan Zweig wurde am 28. November 1881 in Wien geboren und lebte ab 1919 in Salzburg, bevor er 1938 nach England, später in die USA und schließlich 1941 nach Brasilien emigrierte. Mit seinen Erzählungen und historischen Darstellungen erreichte er weltweit in Millionenpublikum. Zuletzt vollendete er seine Autobiographie Die Welt von Gestern und die Schachnovelle. Am 23. Februar 1942 schied er zusammen mit seiner Frau aus freiem Willen und mit klaren Sinnen aus dem Leben.